

Hrsg. Ullrich Junker

Todestag der heiligen Hedwig. (1243)

(Die denkwürdigsten Jahrstage Schlesiens Bd. 4)

©Im März 2018
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Die
denkwürdigsten Jahrestage
Schlesiens.

Vierter und letzter Band.

Mit sechs Kupfern.



Glag,
gedruckt bey Fr. Pompeius,
Königl. Stadtbuchdrucker. 1804.

1243. Funfzehnter October

Todestag der heiligen Hedwig.

Lieblich, wie der Morgenduft des Blumenbeets sprechen Ergüße des Himmelssinns und der Seelengüte das Herz des unverdorbnen Menschen an. Die gegebenen Umstände, unter welchen jene Tugenden erscheinen, mögen sie immerhin sehr verschieden modificiren; das Zeitalter, in welches sie fallen, mag durch Licht oder Finsternis sie mehr oder minder schattiren; die individuelle Aufklärung oder Einfalt der handelnden Person mögen die Ergüße des frommen Herzens trüber oder heller darstellen; der wesentliche Charakter, der Grundstoff ihrer Thaten bleibt, und Seelengüte und Himmelssinn leuchten und wärmen immer, wie die Sonne, der Himmel mag heiter oder wolkicht seyn. Von diesen Grundsätzen muß man, glaub ich, ausgehen, um den Werth der heiligen Hedwig gehörig zu würdigen. Man muß ihr Leben nicht mit den Augen unseres, sondern ihres Zeitalters ansehen; muß von ihr nicht Einsichten erwarten, die sie heut gehabt haben würde, und damals nicht haben konnte; muß die Erziehung und den Unterricht der heutigen Welt nicht von der damaligen fordern; mit einem Wort, man muß nicht den Verstand, sondern das Herz ansehen, und wer kann dann läugnen; sie ist und bleibt eine ehrwürdige Krone ihres Geschlechts. Groß durch ihre persönliche Tugenden nicht minder als durch ihr Verdienst um das Vaterland, erwarb sie sich allerdings gerechte Ansprüche auf die Ehre der Heiligsprechung, die ihr nach den Grundsätzen der katholischen Kirche zu Theil geworden ist; und wer auch die Knie vor ihr sticht beugen will, darf sich immer nicht schämen, den Hut bey dem Andenken eines so ehrwürdigen Namens abzuziehen.

Sie war die Tochter Bertholds, Herzogs von Meranien, Markgrafen von Baden und Grafen von Tyrol, und wurde um das Jahr 1172 gebohren. Sie wurde in dem Kloster Kitzingen erzogen und behielt den Anstrich dieser Klostererziehung bis an ihr Ende. Schon mit 12 Jahren vermählte sie sich mit Herzog Heinrich I. den Bärtigen genannt, und Schlesien erhielt an ihr im buchstäblichen Sinn des Worts eine wahre Landesmutter. In ihrem Gefolge befanden sich mehrere deutsche adliche Familien, die hier einheimisch wurden, und ihr Hofstaat bestand aus dem Kern der edelsten Menschen damaliger Zeit. Künste und Wissenschaften blühten auf; milde Sitten und religiöser Sinn schlugen durch ihr Beyspiel bey den schiefschen Herzögen späterer Zeit Wurzeln. Zunächst wirkte ihr Einfluß auf ihren Gemahl, den Herzog, den sie zu einem vollkommnen Fürsten und eifrigen Christen bildete. Sie hat oft mit Thränen, auf den Knien vor ihm liegend für die, welche bey ihm in Ungnade gefallen oder welche auf seinen Befehl im Gefängniß waren und ließ nicht eher ab zu bitten, als bis sie ihnen Gnade oder Freyheit

wieder verschaffte. Den Gefangnen schickte sie Essen, Trinken, Kleider, Lichte, um ihnen ihr Elend erträglich zu machen; sie bezahlte für die, welche wegen Geldschulden eingezogen waren. Durch ihre Fürbitten wurde den zum Tode Verurtheilten das Leben geschenkt, und sie brachte es bey ihrem Gemahl dahin, daß, so lange man über dem Kloster Trebnitz baute, kein einziger Missethäter zum Gerichtsplatz geführt, oder sonst im Gefängniß behalten und bestraft wurde, sondern sie mußten ihr Verbrechen durch Handlangerdienste am Bau des Klosters büßen. Als ihr Gemahl vom Herzog Conrad in Masovien gefangen war, mißbilligte sie den Entschluß ihres Sohnes, Heinrich II., der seinen Vater durch Gewalt der Waffen befreyen wollte, weil sie alles Blutvergießen verabscheute. Vielmehr wagte sie ihre eigne Person und verfügte sich zum Herzog in Masovien, der durch ihre Gegenwart gerührt, seine unbeugsame Wildheit ablegen und den gefangnen Fürsten seiner Gemahlin wiedergab.

Nachdem sie drey Prinzen den Boleslav, Conrad und Heinrich, imgleichen drey Prinzeßinnen, Agnete, Sophie und Gertrude gebohren hatte, brachte sie endlich ihren Gemahl dahin, daß er in ihren Entschluß einwilligte und unter bischöflicher Einsegnung sich zu einer beständigen Enthaltbarkeit vom Ehebette auf sein ganzes übriges Leben, welches beynah noch dreyßig Jahre dauerte, verbindlich machte. Von dieser Zeit an ließ er sich seine Haare rund abschneiden, und seinen Bart auf eine mäßige Länge wachsen, daher er den Beynamen der Bärtige, erhielt. Hedwig vermied nun seine Gesellschaft so sorgfältig, daß sie ihn ihre übrige Lebensstage wenig sah und sprach. Dieß geschah nur, wenn sie für Geistliche, oder nothleidende, bedrängte und dürftige Personen bey ihm bat, und zwar nie anders als an öffentlichen Orten, besonders in der Kirche, im Beyseyn mehrerer, wenigstens zweyer durch geprüfte Tugend ansehnlicher Personen. In seiner Krankheit besuchte sie ihn niemals allein, sondern hatte stets die Herzogin Anna, ihre Schwiegertochter, nebst andern Personen in ihrem Gefolge.

Mit heiterem Geist, unerschütterter Standhaftigkeit und zufriedner Ergebung in den göttlichen Willen, ertrug Hedwig die mannigfaltigen Unglücksfälle, welche sie in ihrer Familie erlebte. Ihre Schwester, Gertrudis, Königin von Ungarn, wurde ermordet; ihre eignen Söhne führten einen Bruderkrieg; ihr Sohn Conrad stürzte vom Pferde und brach den Hals; ihr Gemahl wurde den einem meuchelmörderischen Ueberfall in Pohlen schwer verwundet; ihr anderer Sohn Heinrich von den Tatern erschlagen. Nie verleugnete sie ihre Standhaftigkeit und christliche Unterweisung unter dem Willen des Höchsten. Bey dem letzten Falle sagte sie: ich dankt Gott, daß er mir einen solchen Sohn gegeben hat, und bey der Nachricht vom Unfalle ihres Gemahls: „ich hoffe, daß ihm Gott bald wieder seine Gesundheit schenken werde.“ Ihre Tugend war geprüft und durch viele Familienleiden bewährt. Beym Tode ihres Gemahls vergeß sie keine Thräne, und richtete die untröstlichen Jungfrauen des Stiftes zu Trebnitz, die ihren Wohlthäter und Stifter wehklagend beweinten mit der Vorstellung auf: es ist die Pflicht des Christen, sich nie dem göttlichen Willen zu widersetzen, sondern alles mit stiller Zufriedenheit aufzunehmen, was der höchsten Güte mit uns zu machen gefällt.

Ihre Menschenliebe war ohne Gransen und ihre Wohlthätigkeit umfaßte alles. Wo sie nur hin kam, verminderte sieh das Bedürfniß, die Beschwerlichkeit und das mannigfaltige Elend des Lebens-Beständig umgaben sie arme, hilfsbedürftige Personen, die sie nie ohne Erfüllung ihrer Wünsche dort sich ließ. Sie verschaffte ihnen nicht allein Unterhalt; sondern auch größere Bequemlichkeiten, als sie sich selbst erlaubte. Da ein allgemeiner Mangel die Einwohner Schlesiens drückte, öffnete sie ihre Vorrathshäuser und ließ auf den Märkten ausrufen, daß die Dürftigen hier Unterstützung erhalten sollten. Als das Getreide nicht mehr zureichte, ließ sie Fleisch, Käse, und was nur den Hunger stillen konnte, vertheilen.

Nicht weniger sorgte sie für die Bedürfnisse des Geistes und des Herzens durch Erbauung mehrerer Kirchen, und sie soll die Stifterin der Kirche zu Zadel vor Frankenstein, U. L. Frauen zu Bunzlau, St. Andreaskirche vor Herrnstadt auf dem Berge, des Franziskanerklosters zu Goldberg, und des Klosters Wahlstatt gewesen seyn. Ihre Verdienste um Trebnitz sind bey Gelegenheit dieses Stiftes erwähnt worden.

Ihre Strenge gegen sich selbst muß nach den Begriffen ihres Zeitalters gewürdigt werden, und wer ihr das nicht als Verdienst anrechnen kann, wird wenigstens den hohen Grad ihrer Selbstverläugnung und seltenen Aufopferung bewundern müssen. Schon in ihren jüngern Jahren trug sie keine prächtige modische Kleider, noch weniger reichen Schmuck. Da sie älter geworden war, zog sie schlechte, abgetragne Kleider an, die sie kaum gegen die Beschwerlichkeiten der Witterung schätzten. Sogar im Winter gieng sie mit bloßen Füßen, und ließ nicht selten blutige Fußstapfen im Schnee zurück. Ihre Schuhe trug sie unter dem Arm und zog sie nur alsdenn an, wenn sie sich zu Personen begeben wollte, für welche sie besondere Hochachtung hatte, oder wenn sie vermuthete, daß ihr dergleichen begegnen würden. Ihr Beichtvater, der Abt Günther zu Leubus, schmeichelte sich, daß ihr dieß durch Zureden und durch ein Paar neue Schuhe, die er ihr schenkte, würde abgewinnen können. Allein nachdem ein ganzes Jahr verstoßen, mußte er zu seiner Betrübniß hören, daß diese sonst gehorsame Beichttochter seinen Befehlen nicht nachgekommen wäre.



Als er ihr diesen Ungehorsam ernstlich verwies, zeigte sie ihm mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth die geschenkten noch ganz neuen Schuhe und sagte: hier sind sie, ich habe sie oft getragen. Eben so wenig konnte der Pater Herbord sie dahin vermögen, daß sie den Pferdehäuten Gürtel, den sie um den Leib trug, ablegte, womit sie ein Tempelherr beschenkt hatte. Auch selbst die Bitten der Herzogin Anna und ihres geliebten Sohnes Heinrich, welche beide sie oft auf das beweglichste ersuchten, ihren Körper nicht so zu reinigen, waren fruchtlos. Da ihr Gemahl noch lebte, ließ sie ihr strenges Fasten nicht ganz blicken; sondern suchte es durch den Schein zu verbergen. Wenn sie mit ihm speisete, zerschnitt sie das Fleisch auf dem Teller in kleine Stücke, und schob sie von einer Stelle auf die andre. Gewöhnlich stand sie von der Tafel mit leerem Magen auf, wenn man keine Fastenspeise für sie zubereitet hatte. Ihr Küchenzettel war folgender Sonntag, Dienstag und Donnerstag: Fische und Milchspeisen; Montag und Sonnabend: Hülsenfrüchte; Mittwoch und Freitag: Brodt und Wasser. Allein diese Ordnung beobachtete sie nicht mehr, nachdem ihr Geist eine größere Gewalt über den Körper erreicht hatte. Sie machte es sich hierauf zur Gewohnheit, alle Tage nichts als trockne Früchte, und grobes Brod zu essen, und gekochtes Wasser kalt zu trinken; ausgenommen an Sonntagen und großen Feyertagen, an denen sie, durch den Bischof und ihren Beichtvater genöthigt, zweimal Fische, nebst Milchspeisen aß und Bier trank; doch konnte sie manchmal kaum durch die Bitten der bey ihr befindlichen Frauenzimmer dazu bewegt werden. Viele Tage im Advent und in der großen Fasten, wir auch an den Tagen der Heiligen, besonders aber in den Vigilien der Apostelrage, und Freitags nahm sie blos einige Bissen Brod und Wasser zu sich. Die letzten vierzig Jahre ihres Lebens durch aß sie kein Fleisch und ließ sich weder durch Bitten noch Verweise dazu bewegen. Auch ihr Bruder Eckbert, Bischof dort Bamberg, den sie hochschätzte und zärtlich liebte, war nicht im Stande sie durch ernstliche Vorstellungen von dieser Gewohnheit abzubringen. Nur ein einziges mal konnte sie durch den päpstlichen Nuntius, Willhelm von Modena, da sie eben krank war, bewegt werden, auf seinen Befehl Fleisch zu essen. Doch versicherte sie, daß dieses Essen ihrer Seele mehr weh gethan hatte, als dem Körper die Schmerzen der Krankheit. Sie wurde von allen wegen ihres strengen Fastens bewundern die es nicht begreifen konnten, wie es möglich weite, daß sie bey solcher Enthaltbarkeit nicht vor Hunger stürbe. Nach ihrer Meinung mußte man die Speisen nur als Arzeney genießen. Niemals legte sie sich in das für sie zubereitete Bette; sondern auf den harten Boden, und wenn sie krank oder schwach war, auf Stroh, über welchem eine Decke lag. Sie schlief sehr wenig und unterbrochen, indem sie den größten Theil der Nacht im Gebet zubrachte. Auch wenn sie am Tage ihr Gemüth zu Gott erhob, stieg ihre Andacht auf einen so hohen Grad, daß sie ihre äußere Empfindung verlor, und oft Personen, die vor ihr standen, nicht bemerkte. Den größten Theil ihres Lebens brachte sie mit gottesdienstlichen Handlungen und im Umgange mit geistlichen Personen zu. Bey der Messe war sie ganz in Entzückung. Wenn ein Ungewitter entstand mußte ein

Priester seine Hände auf ihr Haupt legen; knieend betete sie so lange, bis dasselbe sich verzogen hatte. Da wo Religiösen gestanden, oder ihr Gebet verrichtet hatten, fiel sie bey ersehener Gelegenheit auf die Knie und küßte die Stellen. Sie hielt alles für heilig, was nur dieselbe berührt hatten. Aus Neugierde gieng ihr einst eine Nonne nach, um zu sehen, was sie allein, zu der Zelt da die Schwestern speiseten, in der Kirche machte. Sie traf sie eben an, da sie jeden Sitz der geistlichen Jungfern, und die Stellen, wo sie standen, küßte; worauf sie sich vor dem Altar betend niederwarf. Sie küßte die beschmutzten Handtücher im Kloster, und machte damit über ihre Augen und Brust das Zeichen des Kreuzes. Oft wusch sie sich mit dem Wasser, in welchem die geistlichen Jungfern sich die Füße gereinigt hatten, ihre Augen, ihr Angesicht, sogar ihr ganzes Haupt und ihren Hals; auch die Köpfe ihrer kleinen Enkel, in der Meinung, daß ihr und den Kindern die Heiligkeit des Wassers heilsam sey. Den Armen wusch sie nicht selten knieend die Füße, trocknete sie und küßte ihnen diese sowohl als die Hände. Am Gründonnerstage wusch sie den Aussätzigen die Füße und beschenkte sie mit neuen Kleidern; die sie ihnen selbst anzog. Wenn sie speisete, hatte sie allezeit Arme bey sich, denen sie mit gebognen Knien mit ihrer eignen Hand die Speisen verlegte. Sie trank nicht eher, als bis der Häßlichste unter ihnen ans ihrem Becher getrunken hatte. Sie kaufte Armen die Stücke Brodt ab, welche sie in den Klöstern als Allmosen bekamen; und damit sie dergleichen immer haben konnte, hielt sie zwey arme Weiber, die wechselsweise jede Woche ins Kloster Leubus giengen, alle Stücke Brodt und Käse sammelten und es ihr brachten. Sie hob dieselben als Reliquien auf, küßte und verzehrte sie mit dem besten Geschmack. Alles dieß that sie ans dem Grunde, um Christo ähnlich zu werden. Dieß war auch die Ursache, warum sie sich öfters geißelte, und ihre vertrauten Frauenspersonen zwang, daß sie sie bis aufs Blut mit Geißeln schlugen. Mit Thränen in den Augen verrichteten sie dies Geschäft. Dieß sachte sie so geheim zu halten, daß sie auch sogar Wachen ausstellte, die jeden von ihrem Zimmer in Entfernung halten mußten, damit niemand diese Geißelungen hörte.

Noch bey völliger Gesundheit bereitete sie sich Zum Tode. Ihre Vertrauten wanderten sich, daß sie die letzte Oelung begehre, da noch kein Anschein des Todes bei) ihr vorhanden wäre? O theure Adelheid! antwortete sie auf die deshalb an sie ergangne Frage: wenn ich warten wollte, bis ich krank geworden bin, so Möchte ich nicht so viel Geisteskraft besitzen, als diese Andacht erfordern. Ihr Wunsch ward ihr also gewährt und sie wurde mit dem Sakrament versehen. Bald darauf ward sie krank. In ihrer Krankheit suchte sie allen, die Zutritt zu ihr hatten, Gelegenheit zu geben, ihre Fehler zu erkennen und sich zu bessern. Sie zeigte sich gegen alle, als eitle liebevolle Mutter, und bewährte ihre Demuth bis an ihr Ende durch das Verlangen, auf dem gemeinen Kirchhofe begraben zu werden. Auf ihrem Sterbebette unterhielt sie sich so lebhaft mit der heiligen Maria Magdalena, Katharina, Tekla, Ursula und andern, daß die umherstehenden Schwestern sieh überzeugten, diese Heiligen müßten ihr wirklich erscheinen. Seht ihr sie nicht?

fragte sie- und sprach dann: kniet doch nieder und betet. Ihr Geist, einzig mit den Bewohnern des Himmels beschäftigt, verließ die Erde den 15ten October 1243.

Wenn auch noch in unsern Tagen eine Person niedrigen Standes einen solchen Geruch der Heiligkeit um sich her verbreitete, so würde sie dadurch immer noch ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit werden. Um wie viel mehr eine Fürstin der damaligen Welt! Jene Selbstverläugnung, Verzichtleistung auf Weltgenuß, und Aufopferung des irdischen Sinns macht sie allerdings um desto ehrwürdiger, jemehr sie durch Geburt Stand und Vermögen zu Erdenfreuden berechtigt war; auch muß man gestehen, daß dieß Opfer, von Jhr dargebracht, ein größeres Ansehen und Gewicht bat, als von einem Menschen, dem Geburt und Erziehung Mangel und Entbehrung frühzeitig zur andern Natur wurden. Bey einem leeren Tisch nothgedrungen fasten, ist gewiß den weitem nicht so schwer, als bey einer volllauf besetzten Tafel; und wer von Jugend auf an ein hartes Lager und zu schmutzigen Arbeiten gewöhnt wurde, dem kostet die mühsame Pflege eckler Kranken unendlich weniger Ueberwindung. Ganz anders bey einer Prinzeßin.

Ihre Zeitgenossen wußten das gehörig zu würdigen, und aus Bewunderung und Dankbarkeit schrieb man ihr schon bey Lebzeiten eine Menge Wunder zu, die aber ihre Demuth ernstlich verbat. Nach ihrem Tode wurde es eine Landesangelegenheit, sie unter die Zahl der Heiligen versetzt zu sehen, und die schlesischen Herzoge trugen bey dem päbstlichen Stuhl um ihre Heiligsprechung nachdrücklich au. Ihre Thaten und Wunder wurden durch wiederholte Commißionen gerichtlich untersucht und die Zeugen darüber abgehört, worauf endlich die päbstliche Kanonisation im Jahre 1267 erfolgte. In derselben werden ihr folgende Wunder, als entschiedene und gerichtlich beglaubigte Thatsachen, zugeschrieben, weswegen ich auch alle andre übergehe und nur diese wenigen anführte.

Ein Kind war in einen Fluß gefallen und in ein Mühlrad gerathen, welches dadurch in seinem Schwung gehemmt wurde und still stand. Der Müller untersuchte die Ursache des stockenden Rades und entdeckte die Füße des Kindes, welche aus dem Wasser hervorragten. Er zog es hervor fand den Kopf vom Rade zerquetscht und den Rücken eine Handspanne tief eingedrückt. Eine Stunde lang war das Kind im Wasser gewesen und völlig todt. Da wurde der Name der heiligen Hedwig angerufen, das Kind ward wieder lebendig und gieng schon den andern Tag gesund und munter herum.

Eine adliche Dame war völlig verblindet und alle Hülfe der Aerzte bey ihr verlohren. Man führte sie zum Grabe der heiligen Hedwig und sie ward gesund.

Ein Weib war ein ganzes Jahr lang an den Füßen verkrummt und ihre Fersen waren dergestalt angefault, daß Würmer drinn wuchsen und sie zernagten. Ihre Freunde trugen sie zum Grabe der Heiligen, und sie gieng ohne Hülfe frisch und gesund davon.

Ein anderer hatte von Geburt so kleine Beine in den Waden, daß sie kümmerlich als ein Rohr waren. Er konnte nicht allein weder aufstehen noch gehen. Man lehnte ihn an ihr Grab, wo er ihre Hülfe mit gläubigem Herzen anrief. Siehe da! die Beine seiner Waden wurden fest und er wanderte mit sicherm Tritt nach Hause.

Die Sicht hatte einem Weibe Hände, Füße und Zunge gelähmt; die Besuchung des Grabes befreyt sie davon. Eben so verherrlichte sich die Kraft desselben an einem Edelmann, der zwey Jahre lang der Gicht wegen nicht aus dem Bette gekommen und dessen rechte Seite voller Löcher war.

In Betracht dieser beglaubigten Wunder beschließt und befiehlt die päpstliche Kanonisationsbulle, daß der Feyertag dieser Frauen Sankt Hedwig von den Christgläubigen in Ehren gehalten und gefeyert werde am 15ten Tage des Monats Oktober, als an dem Tage ihrer Hinfahrt in das ewige Vaterland.“ Und damit die Gläubigen mit zulockenden Gaben zu ihrem Grabe geleitet würden, so ward allen, die es am gedachten Tage besuchen würden, ein Ablass von ein Jahr und 40 Tagen, und wer es außerdem besuchte, ein Ablass von hundert Tagen verheißen.

Als die wegen der Heiligsprechung an den päpstlichen Hof Abgeordnete von Viterbo mit der Kanonisationsbulle zurück nach Schlesien kamen, verbreitete sich überall Freude und der Tag der feyerlichen Erhebung der Gebeine der heiligen Hedwig wurde auf den 16ten August 1268 angesetzt. Außer den Prälaten Nicolaus von Leubus und Moritz von Kamenz, welche Messe lasen und die Gebeine aus dem Grabe erhoben, waren bey dieser Feyerlichkeit noch gegenwärtig Ottocar, König von Böhmen, Wladislav, Herzog in Schlesien und Erzbischof von Salzburg, nebst seinen Brüdern Herzog Boleslav und Conrad, und mehreren pohnischen Fürsten, welche unter prächtigen Gezelten, die um das Kloster aufgeschlagen waren, sich befanden, und eine unzählbare Menge Volks. Nach einer feyerlichen Messe giengen die beiden obgedachten schlesischen Prälaten nebst den fürstlichen Personen zu dem heiligen Grabe, wohin wegen besorgten Gedränges die übrige Menge Volks nicht gelassen wurde. Man öffnete das Grab, aus welchem ein lieblicher Geruch duftete. Der Leichnam war verweset, nur die 3 Finger der linken Hand, womit sie ihr gewöhnliches Mutter-Gottes-Bild hielt, waren noch unversehrt, und hielten dasselbe auch jetzt noch so fest, daß es ihnen niemand entreissen konnte. Auch wurde ihr Gehirn, ob sie gleich 25 Jahre im Grabe lag, noch ganz frisch befunden, und aus demselben rann ein wohlriechendes Oel. Die Reliquien wurden darauf mit aller nur gedenkbaren Feyerlichkeit und Pracht erhoben und aus vielen tausend Kehlen erschallte dabey ein erschütterndes Gloria in Excelsis Deo! Alle drängten sich in die Kirche, um die heiligen Ueberbleibsel zu küssen. Jeder brachte nach seinem Stande und Vermögen Gaben und Opfer um seine Ehrfurcht gegen die Heilige zu bezeugen. Die ganze Kirche war mit Blumen umwundenen, Tag und Nacht brennenden Wachskerzen erleuchtet. Eine besondere Augenlust gewährten diejenigen Lichter, die an Zirkelscheiben hingen und sich an denselben, s als Sinnbilder des Firmaments, auf und nieder bewegten. Dazu kam noch ein heiterer Himmel und

eine gänzliche Windstille zur Begünstigung des Festes. Wälder und Felder um Trebnitz wimmelten von Lustwandlern und eine große Menge herbergte des Nachts unter freyem Himmel. Der zahllosen Versammlung ohnerachtet wurde das Fest des Friedens durch Streit und Hader nicht gestört. – August 23.